

# Tuberkuloseische Host

Preis der Einzelnummer 4 Pf.  
 04706749  
 002-11101033

Korrespondenz-Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchstr. 27, neben der deutschen Bisthofstr.  
 Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach H. Bauer).

Erscheint einmal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 30 Rbl. für 1 Rnt. Anzeigen.  
 die 5-rund gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 4 R., auf der 4. Seite 3 R.

nr. 43

Sonntag, den 30. Mai 1920.

12. Jahrgang.

## Deutsche Dramatisch-Musikal. Vereinigung

Pfingstmontag, d. 31. Mai:

### Ausflug nach Ortotschali, Garten Mantaschew.

Alle Mitglieder der Dramatischen Sektion, sowie alle Sänger und Sangerinnen, die an diesem Ausflug teilnehmen wollen, haben sich vorher beim Kassierer der Vereinigung Frau Prissmann (von 4—6 nachm.) anzumelden. Bei der Anmeldung haben von den Mitgliedern die Damen 15 Rbl., die Herren 25 Rbl. und von den Nichtmitgliedern die Damen 25 Rbl. und die Herren 50 Rbl. zu entrichten. Jeder hat sein Essen, seine Tasse und seinen Zucker mitzubringen; für Wein und Tee sorgt der Vorstand. Abmarsch 10 Uhr vorm. von der Endstation der Elektrischen in Ortotschali. Bei ungünstigem Wetter wird der Ausflug auf Sonntag, d. 6. Juni, verlegt.

Der Vorstand

### Sängerinnen und Sänger!

A. A. Zenowsky bietet alle, zur Chorübung am Donnerstag, d. 5. Juni, um 8 Uhr, im Neogymnasium erscheinen zu wollen.

Mittwoch, d. 2. Juni. findet im Lokal der Realschule (Kirchenstrasse, 27) um 5 Uhr nachmittags, eine

### Generalversammlung des Frauenvereins statt.

Gegenstand der Besprechung: Einrichtung des Gartenfestes. Der Vorstand bietet eine rege Beteiligung.

### Für Herz und Gemüt.

#### Wahrspiegel.

Was vergangen, kehrt nicht wieder,  
 Aber ging es leuchtend nieder,  
 Weinstiel's lange noch zurück.

R. Förster.

### Der Lebenslauf einer Olfaktistin.

Erzählung von Racl Berlow.

(Schluß)

Der Medizinalrat war der einzige, der sich durch den trügerischen Schein der Färbung als Albertas Anklage nicht täuschen ließ. Er wußte, daß diese jarten Farben, diese übernatürlich glänzenden Augen, der verklärte Ausdruck ihrer Jüge nicht mehr von dieser Erde seien, daß die Seele, die so oft über den schwachen Körper gehst hatte, sich zu ihrem Hing in die Heimat eilte.

Er war eines Tages nach Hause gekommen und hatte Alberta in ihrem Zimmer auf dem Leinwand liegend gefunden und neben ihr ein Buch, auf welchem sich einige dunkle Bluttropfen zeigten.

„Hast Du Dich denn verletzt, mein armes Kind,“ fragte der Arzt.

„Nein, das kommt manchmal vom Quaken, aber sage es der Mutter und Alfred nicht,“ erwiderte Alberta.

Er presste die Lippen zusammen, als er sie auf ihr Lager bettete; zu sprechen vermochte er nicht.

„Sieh nicht so traurig aus, Väterchen,“ bat sie, „ich habe gar keine Schmerzen.“

Das sagte sie immer; es war, als ob sie niemals Schmerzen empfinden; wenigstens wußte sie den Anblick ihrer Lippen ihrer Ungehungung zu verbergen.

Zwei Stunden später war Alberta wieder im Kreise der Eltern und schaute mit Alfred ein schmerzhaftes Wortgefecht über einen Scherz seines Lieblingsophtholomus Schö-

Im Verlage von R. F. Koehler, Leipzig, erscheint

### Das Kaufmännische

Erinnerungsbuch der deutschen Kaufmännischen.

Aus dem Material der an Bord des Internierungs-schiffes „Barna“ herausgegebenen „Barna-Zeitung“ ent-fanden, bringt es neben den eigenartigen Gebräuchen der Kaufmännischen und ihrer abenteuerlichen Schicksale zur See eine Fülle von Material über den Kaufmann, beson-ders über den Staat Georgien, seine Geschichte, Sprache, Völker, sowie Sagen, Erzählungen, Gedichte, Lieder, wie es in solcher Zusammenfassung in Deutschland noch nicht veröffentlicht worden ist. Es ist für jeden, der wenn man das Land nicht aus eigener Anschauung kennt, lesenswert und interessant. Der Mitarbeiter bekannter Wissenschaftler und Kenner des Landes ist es zu bedauern, daß hier ein Werk von großer Begehrtheit und Gründlichkeit entstehen konnte. Es ist jetzt 300 Seiten stark und mit Original-zeichnungen, Karten und photographischen Aufnahmen reich versehen.

Für die 1. Auflage stellt sich der Preis auf 25 Mark für das brochierte, und 30 Mark für das gebundene Buch. Da die Vertriebsstellen häufig fehlen, ist für die 2. Auflage die Bestellung zu empfehlen. Der Buch auch an Bekannte weitergeben will, höhere sich gleich mehrere Exemplare. Preis freibleibend. Bestellung direkt vom Verlag.

Bestandgegeben wird das Buch vom Verlag Röntgen, Berlin N. 113, Dorotheen-Strasse 311.

Bekleidungen können an den Zentral-Vorstand des Bundes der trübsalreichen Deutschen (Witt, Barjantschaja, E. Dreher) geschickt werden, mit Hinter-legung der Zahlung in Mark oder Wons nach dem Tages-tarife (zurzeit die Mark = 7 Rbl.).

venhauer, mit dem sie sich nicht einverstanden erklären wollte.

Der Medizinalrat stellte sich auf des Letzten Seite. „Aber er hat dennoch recht, mein kleiner Dämon,“ sprach er, „das Leben ist nicht dazu bestimmt, unglück-lich sein zu lassen.“

„Sie aber lachte und war ihr goldenes Haar rund. „Schwarzes Haar, wie wenig kann Ihr mich überzeugen. Das Leben ist so schön, so schön.“

Der Winter ließ in diesem Jahre lange auf sich war-ten, und als er kam, künsteten schon Abendstunden durch das Land. Alberta jubelte über die milden, frostfreien Tage, die ihr immer noch ein Stückchen Aufenthalt im Garten gestatteten. Sie liebte die rauhe Jahreszeit nicht, die sie so lange in die Gefangenschaft des Jenseits drängte.

Und in diesem Winter verfielen die Tage so schnell, oder vielleicht sie das Haben des Frühlings war, weil es ihr die Trennung von Alfred brachte?

Er kam ja wieder nach dem bestandenem Aufhänge-gewand, aber sie — sie? Würde sie noch hier sein, an der trauten, gewohnten Stelle? Würden die alten, lieben Tage wieder ihren Anfang nehmen?

„Er wußte es nicht, wie krank sie sei. Sie hatte den Vater angefleht, es ihr zu verheimlichen, um ihm die Ruhe nicht zu nehmen, die er für seine Arbeiten brauchte. Der gefährdete Wächter von Alfred mußte endlich hoch rücken. Der junge Mann war in der letzten Zeit an-geliegt beschäftigt gewesen und hatte das Haus des Oheims nicht so häufig besuchen können.“

Dann war er fortgegangen, und es war sie ge-wesen, als ob die Sonne wieder hell von nun an scheinen würde, da er aus ihres Lebens Kreis entpandert war. Aber seine Briefe kamen und brachten aus der Ferne zu-ber, und sie lächelte glücklich, das er täglich Zeit fand, er sie zu schreiben, wie bei der kurzen Trennung des vor-igen Sommers.

Sonntag, den 13. Juni, im Schulhof der Deutschen Schule (Kirchenstr. 25)

### Grosses Gartenfest mit Lotterie-Allegri

zum Besten des evang.-lutherischen Stöckenhauses. Bitte Spenden zur Lotterie zeitig ins Pastoral zu zustellen.

### Unterbrechung der Herausgabe der „Kaufmännischen“ auf einen Monat.

Mitteilung des Zentral-Vorstandes des Verb. der trübsalreichen Deutschen.

Auf Grund des Kollektivvertrages haben die Seher der „Kaufm.“ das Recht, in der Zeit vom 1. Mai bis zum 1. September je einen Monat Urlaub für sich zu bean-spruchen. Auf diesen gegen eine entsprechende Ver-gütung in Geld zu verzichten, haben sie nicht die Möglich-keit, auch wenn sie es tun wollten, weil der Seher-Vor-band darüber wacht, daß seine Mitglieder ihren Urlaub in Billigkeit nicht bloß nominal, ausüben, um die ver-blichenen Kräfte auch die zeitweilige Ausspannung von der Arbeit unberührt zu lassen. Ein Urlaub fällt die im Urlaub gehenden Seher ist über trotz aller Bemühungen nicht nur der Zentral-Vorstand, sondern auch der Vor-standes des Seher-Vorbandes, gesamtartig in Transaktionen nicht zu beschaffen, und es steht nicht vor auswärts. Eine Verteilung der Urlaubsdienste auf die Seher in der Weise, das zuerst immer zur einer von ihnen abwechseln wäre, während die übrigen abwechselnd zwei Seher die Arbeit fort-setzen, um die Zeitung wenigstens in halben Umfang er-scheinen zu lassen, ist nicht möglich, da ausbildlich der-

„Auch sie antwortete jeden Tag, zuweilen nur einige Ausrufe.“ Er sollte es nicht ahnen, wie groß die Anstrengung für sie war, die ihr diese geringen Worte verrieten, so wenig wie ihre Angehörigen die heftigste Spannung ahnen durften, mit welcher sie jeder Nachrich über den Verlauf des Erames entgegenah.

„Es war ein Tag, der freude-für das ganze Haus als die Entscheidung entlieh.“

Alfred hatte einen genauen Bericht in Aussicht ge-stellt, wie alles abgelaufen, doch es war ihm nicht ge-gelungen sein Versprechen so gut zu halten. Die Abreise der bedeutendsten Tage, die Teilnahme seiner Freunde, die Glückwünsche, die von allen Seiten auf ihn einström-ten, ließen ihn keine ruhige Stunde zu einem Briefe an Alberta.

Und auf einer Rückkehrzeit geschah es, daß ihm während eines Wankens, den er mit der Leiter des Bad-gebäudes tanzte, von einem der Diener eine Zeitung über-reicht wurde, die den Stempel seiner Heimatstadt trug. Die Glückwünsche verfolgten Sie bis in den Ballsaal. Der Direktor, scherzte das schöne Mädchen neben ihm. „Aber es ist nicht endlich und damit nicht.“

„Er aber war der dem Leben der Deutsche nicht ge- worden und eine Entschuldigung kam, was dem Saale gefiel.“

„Eine Dorothee, schnell,“ heißt er dem ersten ihm begehrenden Lehndner.

„Sie hatte fast in der letzten Minute den vorgehen- den Zug noch erreicht. Als er die in ihrer Hand schwebende einzigen Sachen in das Netz über seinem Kopf ordnete, fiel ein gefalteter Papier vor ihm nieder.“

Er nahm es auf, den Inhalt nochmals zu lesen, der ihm, kaum eine halbe Stunde zuvor, wie ein Messer hoch getroffen.

Die Worte hallten ihm an, kalt, grausam, jenseitig, als wüßte sie den Sinn nicht, den die schlingel-ähnliche, entzückten und des erst Leben und Gehalt von den Augen dessen gewinnt, der in der kurzen Bot-

Gesundheitszustand noch eines weiteren, unter obiger Voraussetzung eben nicht zum Urlaubsantritt berechtigten Exzers em demartiger ist, das auch er sofortiger Erholung bedarf. Es ist hierbei zu beachten, das die 3 Exzer die ganze Zeit über noch für den folgenden 4. Exzer gearbeitet haben. Die Anstellung eines solchen ist vom Vorhande des Exzer-Vorstandes für absolut notwendig erklärt worden; sie mußte aber bisher unterbleiben, weil hier kein überflüssiger Exzer, der mit der geistlichen Schrift vertraut wäre, das ausständig gemacht werden können. Uebrigens hätte eine Zeitung, die monatlang (wöchentlich zweimal) nur im halben Umfange der „Kauf. Post“ von heute erschienen, wegen ihres beschränkten Inhalts nicht dasjenige Interesse, welches letztere für sich in Anspruch nimmt, ganz abgesehen davon, das es mit großen Schwierigkeiten verbunden wäre, die sich geradezu überlagerten politischen Ereignisse in der Welt dauernd in so knapper Form wiederzugeben. Wie sie durch Verkürzung des Umfanges der „Kauf. Post“ sich ja von selbst verhielte.

Hierzu kommt ferner der Umstand, das auch der Redakteur der „Kauf. Post“ und der Besizer der Geschäftsstelle ein Recht auf Erholung nach der über 2 Jahre ununterbrochen erhaltenden, angeforderten Tätigkeit haben, im Falle ihrer Verlaubbung aber vorderhand durch niemand ersetzt werden können.

Schließlich ist noch in Betracht zu ziehen, das infolge der politischen Umwälzung in Aserbeidjan und des Krieges zwischen letzterem und Georgien die „R. P.“ nicht mehr die georgisch-aserbeidjanische Grenze passieren kann, was bis auf weiteres einen Ausfall von über die Hälfte der sonstigen Abonnenten der Zeitung bedeutet, ein Schaden, der gegenwärtig auf keine Weise durch die in Georgien belegenen deutschen Kolonien bezw. die in der Stadt Tiflis lebenden Russen und andersstämmigen Besucher wettgemacht werden kann. Dieser Verlust bedarf es daher gewissen Ueberlegung und zu dieser Zeit, die im Drange der laufenden Geschäfte natürlich nicht erübrigt werden kann.

In Anbetracht all dessen hat der B. V. beschloffen, die „Kauf. Post“ einen Monat hindurch, und zwar vom 1. Juni bis zum 1. Juli d. J., ausfallen und das gesamte Personal der Zeitung seinen Urlaub gleichzeitig in diesem Monat ausnutzen zu lassen.

Die nächste Nummer erscheint somit erst Sonntag d. 4. Juli d. J.

Tiflis, d. 29. Mai 1920.

Im Auftrage des Zentral-Vorstandes:  
E. Zschäker, Vorsitzender.

**Zur politischen Lage.**

Der georgische Generalstab teilt unter dem 27. d. Mts. folgendes mit: Am 26. Mai ist zwischen uns und den aserbeidjanischen Parlamentären ein Waffenstillstand auf eine Woche abgeschlossen worden, der sich in

folgt eine Welt vor sich versinken sieht. Stand es denn wirklich hier vor seinen Tüden, die verzichtete Schwereit zuerst farger Jellen, das Todesurteil seiner leuerken Hoffnung?  
Alberta will uns verlassen, wenn sofort und.

Er trat am Nachmittag in K. ein. Der Oberin erregte ihn auf dem Bahnhofe.  
„Hör, Du wirst mich mit, das sie krank ist.“ verbeile Alfred aufgeregt ihm an.  
Der Medizinalrat mochte eine abweichende Zeuung.

„Sie wollte es ja“, erwiderte er. „Sie sagten, Du wärdest sonst die hundertfache Rube verlieren, die Du in dieser Zeit kraschdest. Jetzt aber verläßt sie selbst nach Dir.“  
Sie wechselten auf dem kurzen Wege bis zu dem Hause, der Port mehr. In der Tür hielt Alfred hieratmend stehen.  
„Du bist in ihrem Zimmer“, broden?“ fragte er in eugentlich frohem Tone.  
„Nein, wir haben sie gehoren hinunter in den Generalstab gebracht. Es ist freier dort.“  
Er öffnete die Tür zu ebener Erde und ließ den jungen Mann eintreten.  
Die Sonne strahlte in den freublickigen, blumengerichnaden Raum, in dessen Mitte man das Lager der Kranken gestellt hatte, die in einem leichten Schimmer zu ruhen schienen.  
Der Medizinalrat näherte sich ihr und brachte ihr über sie.  
„Alfred ist hier, mein geliebtes Kind“, sagte er samt. „Dort er kommen?“  
Sie schlug die Augen, todverklärten Augen auf.  
„Alfred“, der Name kam wie ein Substitut von ihren Lippen, da ließ Du wieder und ich laur Dir noch Blick wünsch, das alles so gut gegangen.“  
„Nein, nein, das war keine Sterbende, wie man es

gleichet Weise auf alle Fronten gegen Aserbeidjan besteht. Im Laufe dieser Woche werden zwischen den Delegationen beider Republiken Friedensverhandlungen geführt werden. In allen sonstigen Fronten ist es ruhig. — Die Nationalfeier am 26. d. Mts. (Tag der Selbständigkeits-erklärung Georgiens) hat in Tiflis einen glänzenden Verlauf genommen. Der Festzug vom „Platz der Freiheit“ (früher — Grünplatz) über den Hauptplatz (vormals Golovni-Platz) nach dem am Ausgange der Zhetet-Straße belegenen Stadtteil Bala jog sich westwärts hin, wo ein „Stadion“ (so bezeichnet man im alten Griechenland eine langgestreckte, rennbahnartige Fläche, wo die Wettkämpfe stattfanden) hergerichtet war, auf dem sich die ganze Festversammlung einfanden sollte, um dem zu veranfaltenden Schauturen und ähnlichen öffentlichen Aufführungen bei zuwohnen. Das farbenprächtige Bild, die vielen blumengeschmückten Autos und Phetonen, die Allegorien (kühnbildlichen Darstellungen) aus der georgischen Kunst und Literatur sowie aus der georgischen Vergangenheit, festelten die Aufmerksamkeit des Beschauenden in ganz hervorragender Weise. Im Festzuge erblickte man auch Vertreter der ausländischen Missionen. An der Spitze des Zuges befanden sich die Regierung und die Mitglieder der Grundgesetzgebenden-Versammlung. Da draussen ist das Arrangement in jeder Hinsicht gelungen; wir bebauen aber, wegen Raumangel hierauf nicht näher eingehen zu können. Am Abend waren die Stadt und Umgegend illuminiert, und die wogende Menschenmenge belebte die Straßen und öffentlichen Plätze dort, wo die Illumination am reichlichsten war, bis gegen Mitternacht. Eine solche schöne Feiertag Tiflis noch nie erlebt. Und welche eine Eintracht, wie sich ein Friede allüberall! Als gäbe es für dieses glückliche Volkchen weder äußere, noch innere Feinde und erst recht nicht Blutergießen an den Fronten! — In Aserbeidjan ist die Regierung, wie verlautet, nur dem Namen nach aserbeidjanisch, in Wirklichkeit regiert der Moskauer Sowjet durch seine offiziellen Vertreter (Morimanoff u. a.) und durch nicht offizielle „Berater“ der einheimischen mohamedanischen Minister, die ganz und gar gemäß den „Bedürfnissen“ (Bedürfnissen) Russen handeln und über die zu Beratenden einfach hinwegsehen. Auch an der georgisch-aserbeidjanischen Front sollen hauptsächlich russische Truppen (Kosaken etc.) ansetztes sein. Mit einem Wort: Aserbeidjan hat allem Anscheine nach als selbständige Republik de facto zu existieren aufgehört, und ist wieder ein Bestandteil des „einigen“ Russischen Reiches geworden. — Von Batu und Krasnowodsk aus haben die „Völkchen“ vor einigen Tagen Enseli (am Kaspischen Meer) besetzt; die Engländer mußten es räumen, ebenso kurz darauf Baku und Kas-

im gesagt. Sie sprach zu ihm mit ihrer süßen, klaren Stimme, der er so oft mit Entzuden gekuschelt, sie schaute ihn an mit den strahligen, lebendigen Augen, wie sonst, und lächelte zu ihm empor; auf ihrem schönen Antlitz lag der Friedensschimmer unzeren Glückes, nicht der beklemmende Ausdruck nahenden Todes.  
Der Vater hatte sich leise wieder entfernt. Alberta ergriß die Hände des Geliebten, der wortlos neben ihr stand.  
„O, lieber, lieber, hast Du mir nichts zu sagen?“  
„Alberta, Dein Vater sende mir gestern ein Telegramm“, es konnte nicht weiter sprechen; er drückte sein Angehört in ihr Haar, das ja schweren Wellen ihr West überlapp.  
„Der Vater hat es auf meinen Wunsch“, sagte sie leise, „ich wollte Dich noch einmal sehen.“ Als wäre nicht gestorben, bevor Du heimgekehrst. Jetzt ist alles gut. — Du bist wieder da. Hast Du es so wie früher, da Du neben mir sahest und mir verliesest mit mir plauderdest. Die schönen schönen Stunden. — Sie ließen alle, alle wieder vor mir auf. — wie war mein Leben reich. — ich lag in lauter Sonne!“  
Sie versuchte sein Haupt emporzurücken. Warum nimmst Du Alfred? Gott hat alles wohl gemacht, auch jetzt, da er so früh mich von Euch ruft. Stehe, Geliebter, Du bist doch in die doch um lange Jahre hinaus hindern lassen, Du ein eigenes Glück zu genießen. — weil ich noch auf Erden war. — Du, der Du so viel an Glück zu geben hast. Du bist es besser, ich scheide aus dem Leben, wie mich der Vorwitz jemals bedrückte, ich stände zwischen Dir und einer anderen, die den Platz annehmen könnte, der in Deinem Hause leer bleiben mußte. — um meinestwillen!“  
„Du sprichst nicht, was Du glaubst, Alberta“, sagte er. „Du weißt, das Du mir nie ersetzt werden kannst.“  
„Ich will ja nicht von Dir vergehen sein, mein Alfred“, erwiderte sie ruhig, „ich Dirve Wort. Dein kleiner Kamerad. Aber ich bin zufrieden, daß Dein Herz nur

für dieses Leben angehört, und ich kann heute ohne Schmerz daran denken, daß Du es demnächst einer anderen schenken wirst.“  
Sie kamste einige Minuten mit sich, bevor sie weiter sprach.  
„Es ist vielleicht unrichtig, daß ich Dir ein Geheimnis verrate, welches noch einmal mein ich“, begann sie endlich wieder, „und Du wirst ja auch nichts davon hören. Die Zeit heilt viele Wunden; es wird für Dich auch kommen, daß Du Dich nach einer beglückenden Glückseligkeit, nach der Fülle eines lebenden Weibes sehnst, und dann erinnere Dich, Alfred, was ich Dir einst von Irma sagte, und lerne sie selbst gewinnen, weit — weit sie Dich so liebt hat.“  
Er schüttelte den Kopf.  
„Hörere, wiegenich in dieser Stunde kein Respekt“, sagte er.  
„Ich jedoch nicht, Lieber“, entgegenetzte sie sanft, „war ich es genug, wenn Du es weißt, das dies mein letzter Wunsch gewesen.“  
Er schweigt, ermalte vom Sprechern; ihre Augen schimmten durch das gedämpfte Fenster in die Frühlingssprache des Gartens hinaus, der Duft der Blumen wehte zu ihnen herein und draußen jagten die Vögel.  
„Ich habe mir immer gewünscht, im Frühling zu sterben“, sagte Alberta träumerisch, „und auch das ist mir gewährt worden, wie ja vieles, vieles andere noch, das ich empfang ohne mein Verdienst.“  
„Du denkst des Guten nur, das Dir zu teil wurde“, sprach Alfred in schmerzlicher Bitterkeit. „Dah Du das Unglück verzeihen, das Dein junges Leben frucht.“  
„Mein Unglück“, wiederholte sie. „Ja, es kann sein, das ich mein großes Dasein anders gestaltet hätte, wenn ich gesund und in vollen Besitze meiner Kräfte gewesen wäre. Ich hätte vielleicht den Menschen um mich mehr zu nützen vermocht, als in meiner Hilflosigkeit, aber wer weiß es, ob ich sie so lieb gehabt, als jetzt. Die waren doch alle gut zu mir. — ich hatte nur zu danken. Das

wie — am Wege nach Teheran, wohin die Engländer wie es heißt, zu reterenigen Reizung trateten. Die deutsche Regierung hat in Moskau gegen die widerrechtliche Beschließung und Einnahme versch. Städte protestiert. Der Beschab von Persien stellt gegenwärtig auf der Rückreise aus Europa in Bagdad und wird gewiß nicht wenig überrascht sein, in Teheran bei seiner Ankunft eventuell die Russen wieder leibhaftig vor sich zu sehen. Ja, die Zeiten ändern sich! — England hat sich offiziell damit einverstanden erklärt, das zwischen der Moskauer Regierung und General v. Wrangel Friedensverhandlungen unmittelbar eingeleitet wurden, unter Voraussetzung gegenseitiger Annerkennung. An diesen Verhandlungen sollen englische Offiziere und politische Vertreter teilnehmen. — Die französische Presse meldet, das Mustafa Kemal Pascha, Lenin und Trotsk einen Vertrag unterschrieben haben, der das mit Enver-Pascha getroffene Abkommen betreffs gemeinsamen Vorgehens gegen die Entente im Nahen Orient (Türkei, Persien etc.) ergänzt. — Nach Mitteilungen aus London, sind alle Offiziationstruppen, die für die Türkei bestimmt sind, wohlbehalten an Ort und Stelle eingetroffen, und sollen die Durchführung des Friedensvertrages mit der Türkei unter allen Umständen erzwingen. — Mustafa Kemal Pascha erklärt, das er keinerlei Abmachungen zwischen der Entente und der Konstantinopoler Regierung anerkennen werde. — An der polnisch-lithuanischen Front waren die Russen letzten im Vorteil; die Polen erleiden Niederlage auf Niederlage. — Die Konferenz in Spa soll am 21. Juni eröffnet werden.

**Zur Lösung der „Schuldfrage“.**

Zur Lösung der „Schuldfrage“ stellt Dr. E. Scherzmann im „Tag“ folgende Betrachtungen an:  
„Endliche Akten werden gefällig, endlose Berichte und Gegenberichte erfaßt, endlose Reden geschwungen. Keußer wichtige „Vernehmungen“ festeln das öffentliche Interesse, und eines Tages wird dann der ansehenden Welt Herr und Herr verkündet werden. „Dort & D“ ist schuld am Welttrage.“

Wäre es da nicht empfehlenswert, wenn die Leute, die sich an eine so schwierige Aufgabe wagen, ihren Befähigungsnauchweis erst einmal durch überzeugende Lösung etwas leichter Aufgaben bräuchten? Ihm Beispiel. Wer hat die Völkerverwanderung losgelassen? Wer war schuld an den Russischen Kriegen? Wer am Zusammenbruch des Weströmischen Reiches? ... Stellen wir die Aufgabe noch einfacher? D. B. wer ist schuld an den Reanuktualführern?

Man wird zugeben müssen, das Aufzuerichtigungen für dieses Leben angehört, und ich kann heute ohne Schmerz daran denken, daß Du es demnächst einer anderen schenken wirst.“  
Sie kamste einige Minuten mit sich, bevor sie weiter sprach.  
„Es ist vielleicht unrichtig, daß ich Dir ein Geheimnis verrate, welches noch einmal mein ich“, begann sie endlich wieder, „und Du wirst ja auch nichts davon hören. Die Zeit heilt viele Wunden; es wird für Dich auch kommen, daß Du Dich nach einer beglückenden Glückseligkeit, nach der Fülle eines lebenden Weibes sehnst, und dann erinnere Dich, Alfred, was ich Dir einst von Irma sagte, und lerne sie selbst gewinnen, weit — weit sie Dich so liebt hat.“  
Er schüttelte den Kopf.  
„Hörere, wiegenich in dieser Stunde kein Respekt“, sagte er.  
„Ich jedoch nicht, Lieber“, entgegenetzte sie sanft, „war ich es genug, wenn Du es weißt, das dies mein letzter Wunsch gewesen.“  
Er schweigt, ermalte vom Sprechern; ihre Augen schimmten durch das gedämpfte Fenster in die Frühlingssprache des Gartens hinaus, der Duft der Blumen wehte zu ihnen herein und draußen jagten die Vögel.  
„Ich habe mir immer gewünscht, im Frühling zu sterben“, sagte Alberta träumerisch, „und auch das ist mir gewährt worden, wie ja vieles, vieles andere noch, das ich empfang ohne mein Verdienst.“  
„Du denkst des Guten nur, das Dir zu teil wurde“, sprach Alfred in schmerzlicher Bitterkeit. „Dah Du das Unglück verzeihen, das Dein junges Leben frucht.“  
„Mein Unglück“, wiederholte sie. „Ja, es kann sein, das ich mein großes Dasein anders gestaltet hätte, wenn ich gesund und in vollen Besitze meiner Kräfte gewesen wäre. Ich hätte vielleicht den Menschen um mich mehr zu nützen vermocht, als in meiner Hilflosigkeit, aber wer weiß es, ob ich sie so lieb gehabt, als jetzt. Die waren doch alle gut zu mir. — ich hatte nur zu danken. Das



dieser Art im Vergleich zu weltgeschichtlichen ganz elementar und deshalb in ihren Ursachen sehr viel leichter und klarer zu übersehen sind. Bei den Requisitionsforderungen z. B. kommt man mit Äbnyl und etwas Altronomie ganz wohl aus. Zur Beurteilung weltgeschichtlicher Probleme dagegen gehört volle Beherrschung eines gewaltigen Komplexes von Wissensquellen. Die Ursachen der Naturereignisse zu ergründen, kann man deshalb auch weit eher hoffen, als die weltgeschichtlichen Vorgänge. Nun also, wie sieht es mit der Antwort? Sollte man vielleicht auch hier eben Schulbigen, nicht unersetzbar ermitteln können? Nun, kann gehen wir in unseren Anforderungen noch einen Schritt herunter und empfehlen ihm die bekannte Preisfrage: Wenn ein Kamel nicht durch ein Nadelohr geht, ist dann die Größe des Kamels oder die Kleinheit des Nadelohrs schuld? Die Beantwortung mit dieser Frage führt zu tieferer Einsicht in die Natur der Kamel. Denn es geht ganz allein die bornierten Nadelohre schuld sind, wobei das Kamel mit um so härteren Bräuten der Überzeugung und um so größerer stiller Entrüstung versehen, — größer es ist...

Was vielleicht das Tollste ist, diese Schulfrage wird gerade von den Leuten am bestigsten erörtert, die sonst nach dem Dogma verteidigt haben, daß die Weltgeschichte nicht von „Einzelnem“, nicht von „Großen Männern“ gemacht wird, sondern von den Massen, daß die großen Männer sehr mit Unrecht betitelt, bewundert, verehrt werden. Denn sie führten nur das aus, was die Massen, wenn auch unbewußt, wollten, sie vollendeten nur das, was die Zeit ohnehin voll sei, und wenn die betreffende Kategorie der Zeit ohnehin voll hätte, so würde es eben in anderer für ihn gemacht haben. Und nun begeben sich die Verehrer solcher Anführer auf die Feindschaft, die Suche nach dem Führenden!

**Die sozialdemokratische Partei Deutschlands.**

(Schluß.)

Die isolierte Entwidlung der deutschen Sozialdemokratie bis in unsere Tage, einschließend der Stellung der Partei in „Republikstaaten“ und „Unabhängige“, mit der Art ihrer Vertreter, der „Spartalagründe“, die angeblich, gleich Lenin und seinem Anhang, den sogenannten „Polibewußt“, den „reinen“ Kommunismus predigt, bedeutet keineswegs eine Veränderung des eigentlichen sozialdemokratischen Programms, wie es in seinen Grundzügen eindeutig auf dem Ersteren Parteitag (Juli 1891) festgelegt wurde, sondern nur ein Auf und Nieder der Überzeugungen, welche nach dem die Taktik bei Durchfüh-

zung dieses Programms betreffenden Teil der Ersteren Entschliessung, „zunächst“, also auf dem Boden der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung, erhoben werden sollen, namentlich hinsichtlich der Erlangung der politischen Macht, ohne deren Besitz der Uebertragung der Produktionsmittel (Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen und Verkehrsmittel) nun mal nicht gedacht werden kann.

Fragen wir uns aber, ob die Sozialdemokratie, die gewiss den guten Willen haben mag, die bestehenden Verhältnisse zum Besseren zu führen, auf den von ihr eingeschlagenen Bahnen wirklich schon ihren Zielen; der Demokratie, d. h. der Volksherrschaft, und durch sie der Sozialisierung der Gesellschaft näher gerückt ist, so kann man trotz aller scheinbaren Erfolge in dieser Beziehung nicht umhin, zu erkennen, daß es damit bei weitem nicht so glänzend steht, als es die Führer der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in öffentlichen Versammlungen, namentlich auf den jährlichen Parteitagen, und in der Parteipresse die Massen glauben machen wollen.

Wir wollen nicht durch künstliche Mittel von außen her die Macht gewinnen, sondern durch die innere Notwendigkeit, der niemand widerstehen kann, hat auf einem Parteitage (in Stuttgart) der bekannte Sozialist v. Kollmann gesagt, und hierauf, d. h. auf die „innere Notwendigkeit“, scheint es auch vor allem anzukommen. Ist sie nicht genügend herangezogen, so helfen keine willkürlichen Experimente, auch keine Staatsumwälzungen, auch nicht die blutige Revolution, es bleibt dennoch im großen ganzen beim Alten, und wird das Geschehen an der Oberfläche des Wassers den Einsichtsvollen nicht täuschen über die Ruhe in der Tiefe, die bloß von innen heraus gestört werden kann.

Wir schließen vorsehende Betrachtung mit einem Auspruch des berühmten sibirischen Emigrantenmanns, Schin und sein in demokratischen Sozialismus, der ungefähr so lautet: „Ebenso wenig wie in „Ankurgreisen“, und ähnlichen Versuchen, einen geschichtlichen Entwicklungsprozess künstlich aufzuhalten, wird der Gesellschaftsprozess in „sozialistischen“ Doktrinen einer einseitigen Klärung entgegen zu gehen. Es muß der Mann kommen, der seine Zeit versteht, und — die Zeit, die ihn versteht.“

**Aus dem deutschen Leben.**

Tiflis.

Der Vorstand der Delegation Tiflis bietet hiermit alle Personen, welche Anteilnahme zur Gründung des Deutschen Kooperativen in Tiflis gezeichnet

er ihn in das Nebenzimmer geleitet. Der Anfall kommt noch einmal: Du häst es nicht aus.

Ich werde kundschaft sein: laß mich diese Nacht mit Euch bei ihr wachen.

Es kann die letzte sein.

Und glaubst Du, daß ich nur eine Stunde Ruhe fände, wenn ich das weiß?

Nun denn, ich gehe jetzt für kurze Zeit aus Deinem Zimmer: ich hole Dich, wenn Albert nach Dir verlangt. Sie darf sich durch das Sprechen mit Dir nicht mehr anstrengen. Vielleicht, daß sie noch etwas Schlummer findet.

Die Erzählung einer Hand liegt Alfred aus dem Hals, schloß er vorläufig, in den er gesunken, — für Oheim hand vor ihm.

Komm mit herab, — es ist Zeit.

Sie gingen stumm voneinander hinab, es war still. Müde, müde. Die Hände lag lose am Ende der Rippen, einen klärenden Blick gleich, sie schen die Einkehr nicht zu hören, die gekommen, um die bungen Stimmen bis zum Morgen an ihrem Lager zu durchwachen.

und der Morgen kam. Es hatte während der Nacht geregnet; an Holmen und Strauchern schimmerten unablige Tropfen; die Sonne spiegelte ihre Strahlen darin, sie glitt herauf an den Fenstern des Hauses, bis sie das goldblonde Haupt der jungen Schloßherrin brünnen, die blauen, überwachen Gesichter ihrer Umgebung traf.

Jetzt herrschte der helle Strahl die geschlossenen Augen. — Sie öffneten sich langsam, noch einmal in das Licht zu schauen, und stießen dann auf die Gestalten, die sich im Zimmer befanden.

Sie waren alle, alle bei ihr, — die Eltern, der Oheim, Agnes, Olga, die Dienerinnen ja, auch die Kinder, die mit großen, erschrockenen Augen auf die Tante starrten, die so schön, so engelgleich vor ihnen lag, und der sie sich heute zum ersten Male nicht nähern durften. Und jetzt lächelte sie, sanft und hell, aber die andere

haben, zu einer Gründungsversammlung am 6. März 1901 um 5 Uhr nachmittags, in den Räumen des Reichsgerichtes, Realgymnasiums, Kirchengasse № 27, zu erscheinen. — Die Verammlung ist beschlußfähig bei Anwesenheit der Hälfte der Inhaber der Anteilsscheine.

Tagessordnung: 1. Bestätigung des Statutenentwurfs, 2. Wahl eines Verwaltungsrates, 3. Bestimmung der Termine für die weiteren Einzahlungen der Anteilsscheine, 4. Wahl einer Revisionskommission, 5. Wahl von Deputierten für die zu gründende Zentraleinstellstelle „Kolonist“, 6. Etwaige Fragen.

Die Zeichner haben bis zu diesem Tage, d. h. bis zum 6. Juni d. J., 20%, der gerechneten Summe der Anteilsscheine (d. h. 100 Rbl. aus jedem Anteilsschein) einzuzahlen zu beabsichtigen: 1. In die Offizier Abteilung der Moskauer Volksbank (Трудовой Кооперативный Банк), 2. in die Laufende Rechnung unter № 480) oder 2. bei Herrn S. Kritikal (Pirogoffstraße № 7), oder 3. am 6. Juni d. J. eine Stunde vor Eröffnung der Versammlung (bei demselben).

Es wird gebeten, beim Eingang zur Versammlung die Eintrittsgelder über die 20%, ege Einzahlung vorzuweisen.

Zeichnungen (Anteilsscheine zu R. 500.— nebst Einzahlungsgebühr R. 50.—) werden bis zum 6. Juni d. J. angenommen: 1. In der zeitweiligen Geschäftsstelle im deutschen Realgymnasium von 5 bis 7 Uhr; 2. im Geschäft von Walter & Co. (Nikolajstraße № 84) und 3. im Geschäft von D. Hornig (Nikolajstr. Prospekt), von 9 bis 3 Uhr.

Zum Theater Abend im Volkshaus, Subaloff am Freitag dem 21. 5. wird uns aus Zuschauerreisen geschrieben: „Selten verließ man das Volkshaus so unbeeindruckt wie am 21. Mai. Die Auswahl der Stücke war eine durchaus misslungene. Man möchte die Dramatische Sektion in Anbetracht dessen fragen: Stand ihr denn wirklich nicht passendes Material für einen Lustspielabend zur Verfügung? Es übertraf dabei auch nicht, daß die Darsteller im allgemeinen mangelhaft wirkten. In den gewöhnlichen Schauspielen war eben keine für sie geeignete Rolle anzutreffen. Am besten gelang uns Herr A. Böttner als Antifonyer Kaufmann in „Der Antifonyer in der Küche“, sein Spiel war verhältnismäßig flott und besonders gelungen. Frau P. Altkwang, als Deratine, Frau des Prof. Dr. Lubdow, in „Der Stubiengenosse“, hatte ihre Rolle zu tragisch aufgeführt, Herr B. Altkwang aber als Müller in dem nämlichen Schauspiel, gelang es nur an einzelnen Stellen, Wachen im Zuschauertraum hervorzurufen, ein Beweis dafür, daß auch er seine Rolle nicht recht er-

ren meinten; die Kinder Kammerten sich angstvoll an ihrer Mutter Hand. Agnes beugte sich zu ihnen, sie zu beruhigen, die Großmutter nahm die Handchen der Kleinen und führte sie an das Bett der Sterbenden, die blasse Hand zu küssen, die sie ihnen entgegenstreckte.

„Ihr seid auch da.“ Häuerte sie mit Andringung, es fehlt niemand, — Dort Euch auch, — allen, — allen.

„Wie schon das Leben, — wie milde ist der Tod.“ Sie sank zurück, Alfred, der ihr Hand geküßt hatte, ließ einen Laut des Entsetzens aus.

Alberta, Alberta!

Sie beugte die Lippen, seinen Namen zu sprechen, aber sie vermochte es nicht mehr, er sah, wie sich der Abgang beherer Ruhe über ihre Züge breitete, dann läste eine fremde Hand seinen Arm von ihrer Gestalt und schloß ihr die gebrochenen Augen.

Sie kamen von dem Friedhof zurück, auf dem man Alberta bestattet. Die Schwärmer hatten ihr den Sarg geschickt und in der gemeinsamen Trauer hatten die Brüder für kurze Zeit ihr eigenes Leid vergessen. Der Redigier hatte an dem Grabe viel von der endlichen Erlösung einer schwergeprüften, Dulderin gesprochen, aber seine Worte wollten denen, die sie gesandt, nicht auf die formige Erleuchtung fallen, die von ihnen geschieden.

Der Medizinrat trat in das Zimmer seiner Frau, die in stillen Tränen an Albertas verwauntem Blase saß.

„Wir haben sie ihm zurückgegeben, von dem wir sie empfangen“, sprach er, aber beideren haben wir sie nicht, und nicht von ihr, was sie uns war. Der Segen, den sie uns gebracht durch ihre himmlische Ergebung in das ihr auferlegte Geschick, ihr unvergleichliches Gemüt, ist nicht mit ihr in das Grab gelegt. Es wird fortleben mit uns, in neuen Writungen aus zu stärken, und wenn wir ihren trüben Feingang betrauern, so möge uns die Ueberzeugung trösten, die ihre lieben Worte so oft in uns zu befrachten trübten: aus ihrem Kreuze hatte Gottes Hand sie zum Frieden schon hier auf Erden geleitet, — sie war eine Glücklich.“

fasi hatte. Die übrigen Mitspielenden verrieten meist eine gewisse Unsicherheit, um nicht zu sagen — Jagdhaftigkeit im Auftreten, was wohl dadurch zu erklären sein dürfte, daß sie ihre Rollen nicht genügend kannten oder daß sprachliche Schwierigkeiten sie beim Spielen hinderten. Der Besuch des Abends war ein nur mittelmäßiger. — In dem wir obiger Aufsatz Raum gewährten, wöchten wir noch uns viel zu wünschen, daß man von einem Festabend nicht viel zu erwarten hat, und wenn jemand von den Leistungen an einem solchen enttäuscht worden ist, er viel leicht mehr schuld daran ist, als die Darsteller. Ueberhaupt sollte man an die Darbietungen einer Liebhabertuppe mit größerer Nachsicht herantreten, als unser Publikum es zu tun pflegt. Im großen ganzen wurde doch auch an dem in Rede stehenden Abende recht nett gespielt. Und der Appell zum Schluss bezugte — immerhin die Anerkennung seitens der beschiedenen Zuschauer und Zuschauerinnen. Ueber den Bescheid läßt sich eben nicht streiten, die alte Geschichte! —

### Zur Feier des 50-jährigen Dienstjubiläums des Lehrers G. A. Vriem.

„Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“ (1. Korinther 15, R. 10). Diese der Tätigkeit des Jubilars vollst. entsprechende Bibelstelle hatte Pastor R. Mauer seiner Begrüßung während des von ihm in der St. Petri-Pauli-Kirche abgehaltenen Dankgottesdienstes zugrunde gelegt. Mit dieser Andacht war die Gemeinde den von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten ihres Seelsorgers gefolgt. Und als der verehrte Jubilar vor dem in lieblichem Blumenstrauß prangenden Altar niederkniet war, um den Segen des Herrn zu empfangen, da hat es gewiss niemand unter den Anwesenden geglaubt, der im stillen nicht auch die besten Wünsche für den geliebten Lehrer unserer Jugend zum Throne des Allerhöchsten emporgeschickt hätte. Die weisevolle Stimmung wurde noch durch die wohlgeäußerten Lieder: „Nun danket alle Gott...“ und „Jesus, geh voran auf der Lebensbahn...“ und durch den Gesang des Kirchenchores erhöht. — Dem so würdigen Anfang der Feier folgte auf dem Jubiläum und in den Räumen der Deutschen Schule die übliche, nicht minder ergebene Ehrung des Jubilars. Durch die Reiben seiner gegenwärtigen Schüler und Schülerinnen geleitete der Kirchenmusikrat den hochverehrten Mann in überaus feierlicher Weise den Klängen der von drei Kleinen bei dem Erscheinen ihres geistigen Vaters angebl. anwesenden Kantate „gemeinsam Schrittes in die zur Festfeier durch Tische und Blumenzweige umgestaltete Abetung, welche in einigen Minuten bis auf den letzten Platz von den so zahlreich erschienenen Festgästen genommen gefüllt war, so daß ein Teil der Gesellschaft so wie sämtliche Schüler und Schülerinnen der beiden Elementarschulen und des deutschen Realschulmanns mit dem Bescheid über den Platz vor der Festfeier vor sich neigen wußten. — Nachdem der Jubilar auf dem für diesen Zweck hergerichteten Podium mit dem schönen Licht in einem grünen, umgeben von lauter Kränzen und den goldenen Strahlen der hell leuchtenden Wagnisform, sich aufgestellt hatte, begann der Gesang der vielen Repräsentanten. Allen voran trug die Abordnung der vier Abteilungen der niederen Elementarschule in Reihen gebildete Antragsgruppen vor, wobei sie dem Gelehrten köstliche Blumenzweige, bei gleichzeitiger Ueberrückung ihrer — wenn man so sagen darf — „Wunschzettel“, einbrachten. Ihnen folgten die Deputationen der höheren Elementarschule (2. und 4. Klasse), die gleichfalls zehrende Strauße und wohlklingende Glückwünsche in Wort und Schrift darbrachten. Hieran schloß sich der Gesang der Kinder: „Die Himmel verkünden dich...“ „Mögen regnen der Schulleiter, G. Vriem das Wort, um in längerer, feierlicher Rede im Namen des pädagogischen Rates der Deutschen Sprachschule zu Tilsch die Verdienste des Jubilars um das deutsche Schulwesen in Vergangenheit und Gegenwart zu bezeugen, die ihren verdienstvollen Werdenden in dem Segen der 11000 Schülern in 124000 Arbeitsstunden zuteil geworden ist. „In Jesus Christus, in dem Namen des Jubilars...“ — das ist das Wahre, das Leben und Wirken des Jubilars vor jeder Gegenwart. „Alles für die anderen, nicht für mich.“ „Dine Schule für mich sein Leben.“ Hierin gipfelte der Wert des Schaffens eines Mannes, der, vom 18. Lebensjahre an, all seine Kräfte ausschließlich der lernenden Jugend gewidmet habe. Im Anschluß an diese Rede verteilte G. Vriem die

Adresse des genannten pädagogischen Rates, die in gleicher Weise die Verdienste des Jubilars würdigt. Im Namen des Kirchenmusikrates der Tilscher ev. luth. Gemeinde verteilte Wirtl. Staatsrat R. v. Hahn, als ältestes Mitglied desselben, eine sehr schön verfaßte Adresse, die das Motto trägt: „Der Herr ist mein Herr.“ und teilt zum Schluss mit, daß der Kirchenmusikrat den Beifall gefaßt habe, das Bild des Jubilars neben dem Bild des verstorbenen früheren Schulleiters Mathias Schwarz in den Räumen der Deutschen Schule zu bleibenden Andenken aufzuhängen, wobei der Präsident des Kirchenmusikrates Fr. Schulz das Bild dem Jubilars übergibt. Wie nach dem vorher angeführten Darbringungen, dankt letzterer auch im gegebenen Falle für die ihm zum Ausdruck gebrachte Liebe und geistige Hochachtung in warmen, begeisterten Worten: „Im Namen des Kuratoriums der St. Petri-Pauli-Schule, zu dessen Mitgliedern auch G. A. Vriem gehört, verliest Oberlehrer A. Walling, als Vorsitzender des Kuratoriums, eine Adresse, in welcher die Verdienste des Jubilars um die Bewirkung der neuen Ziele des deutschen Schulwesens, besonders hervorgehoben werden und die Lebensauffassung A.'s durch den auf ihn angewandten Ausdruck Friedrich des Großen: „Das ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber, daß ich arbeite“, gekennzeichnet wird. Im Namen des Vorsitzenden der Tilscher Ortsgruppe des Verbandes der transsylvanischen Deutschen ergreift deren derzeitiger Vorsitzender Fr. Schulz das Wort, um in längerer, mit besonderem Nachdruck an einzelnen, wichtigeren Stellen vorgetragener Bemerkung der Mitarbeit des Jubilars an der Förderung der deutschen Sache in Transsylvanien, namentlich in Tilsch, durch die Pflege der Muttersprache, wie überhaupt des deutschen Lebens und deutscher Eigenart, beim Fundament des heutigen Deutschland, der deutschen Jugend, in erster Linie, dann aber auch durch die wertvolle Unterstützung aller diesbezüglichen Bestrebungen auf Seiten der Gesamtheit des Deutschlums in Transsylvanien, den außerordentlichen Ruhm zu unterstreichen, den der Jubilar in dieser Hinsicht dem Verbande bisher gebracht habe und hoffentlich auch weiter zu bringen vermag. Im Namen der Tilscher Stadterhaltung sowie der russischen Pädagogen, die an anderen hiesigen Schulen wirken, richtet in russischer Sprache das gewesene Mitglied der 2. russischen Reichsversammlung, des Jubilars, deren vollste Anerkennung seiner pädagogischen Wirksamkeit im Laufe so vieler Jahrzehnte auf und dankt hieran dem Jubilar, es möchte ihm beschieden sein, sich noch recht lange in der nützlich-mühbringenden Weise zu betätigen. Nachdem der Gesang eines Chores von Kindern her der Bestimmung eine angenehme Abwechslung bringen des drei alten Interimisten, das sie enthielten, ermunternden Antrags bereitet hat, trägt der derzeitige Direktor des Deutschen Realschulmanns Divulgierung W. Jarek im Namen des Gymnasiums eine Adresse in Russen (in Anlehnung an ein Gedicht von Schamisso) vor, die auf den Jubilar und die festliche Teilnehmer einen prächtigen Eindruck macht. Der Jubilar ergreift nun selber das Wort und betont hierbei, daß die drei deutschen Schulen (die beiden Elementarschulen und das Realschulmann) in seiner Vorstellung „als ein Ganzes“ existieren. „Wir maßregeln uns, in übertragener Sprache gesprochen, wohl getrennt, aber schlafen werden wir vereint.“ „Möchten G. Vriem mit, daß das Döckerchen des Segens der „Holl“ Heintz Gumbert, ein Schüler des verehrten Jubilars, dessen im Namen des Rates ein Exemplar der letzten Nummer (Nr. 1) der „Rust. Post“ im Holobrod überreichen wolle. Diese Nummer trage anlässlich des Jubilars A.'s eine Begrüßung an letzterem Stelle und ein Gedicht, ebenfalls ihm gewidmet, geteilt mit dem Jubilars. — Die Schluß der Kauf. Post. Es geschieht — zu höchsten Freude des Vereinten. Frau W. Helene v. Steud in ihrer Eigenschaft als Präsidentin des ev. luth. Frauenvereins, verteilte eine Adresse dieses Vereines, der gewürdigt gehalten ist. Nachdem der Jubilar auch für diese Ehrung seinen aufrichtigen Dank ausgesprochen hat, trägt Frau G. Walling eine Adresse der Deutschen Dramatischen Musikanten, „Jugendliche“, Divulgierung Tilsch, vor, die kurz aber ungemein gefüllt ist. Ein Chor (Männer) singt ein Lied, worauf in russischer Sprache der Vorherr der Tilscher Baptisten-Wiedertäufer-Gemeinde, Blodhorn, ein früherer Schüler A.'s, dem Jubilar, als „Glückwunsch“, den Gruß seiner Gemeinde, der „Gemeinde der Gläubigen“, auf deren zahlreiches Bestreben entließet, in Erkenntnis dessen, daß der Herr seine, des Jubilars, geistreiche Arbeit an den kleinen Kindern in öffentlicher Weise geleistet habe. Die deutsche Schule sei der hiesigen Lehrer geistverwandt und jetzt erst begreife er, der Redner, weshalb die Eltern ihn, den Ruf, eintritt in die Deutsche Schule und nicht in eine russische Schule geschickt hätten, die gegen Andersgläubige nichts weniger als bildsam ist, u. s. w. Als letzter Deputierter spricht im Namen der armenischen Sektion der hiesigen (alt.) Schulverwaltung Abowjan, der den ihm persönlich bisher unbekannt gewesenen Jubilar heute sofort nach dem Ausdruck seines Bedauerns, den Mann erkannt haben will, als der er eben in Anerkennung seines 50-jährigen, treuen und selbstverleugenden Dienstes vor die Scenen geführt werde. Er über ihn die arm. Sektion der Schulverwaltung als den höchsten Pa-

dagogen und entbiete ihm auch überseits einen Gruß, mit dem Wunsch, daß es ihm vergönnt sein möchte, in demselben Sinne und mit gleichem Erfolge noch länger zu wirken. — Nachdem ein Chor (Frauen und Mädchen) ein Lied gelungen, spricht der Jubilar der Bestimmung seinen tiefgefühltesten Dank aus, und zwar in einer unangenehmen, wohlüberlegten Rede. Er denkt hierbei vor allem der großen Dankbarkeit und Gnade Gottes, die ihn insoweit gesegnet hätte, seine Arbeit zum Nutzen der lernenden Jugend eine so lange Zeit nach Kräften zu leisten. Viele seiner einstigen Kollegen seien schon längst ins Grab gegangen oder aus Gesundheitsrücksichten aus dem Amte geschieden. Er nennt hierbei zunächst seinen verstorbenen Freund M. Schwarz, mit dem er über 30 Jahre zusammen an der Deutschen Schule habe wirken dürfen. Er verteilte eine Stelle aus einem Schreiben S.'s an ihn, an welcher es heißt, Gott wolle auch ihm, Vriem, einen Jonathan an die Seite stellen, wie er, Vriem, Schwarz, in all den diesen Jahren als ein solcher zur Seite gestanden habe. Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Ihm habe es nie an Kollegen gemangelt, die ihm Anrecht in reichlichem Maße und ehrlieh, treue Freundschaft geschenkt hätten. Er könne sie nicht alle bei Namen nennen, doch einige von ihnen wolle er aufrufen, deren Wünsche ihm besonders von Wert gewesen sei: Jereim Dmitriewitsch Gutschkow, ein Gelehrter, welcher 25 Jahre hier, an der Deutschen Schule, trotz aller Schwierigkeiten im Beruf ausgehalten habe; ferner Nina Saharjewa Jomaja, nachmalige Frau Gutschkow, die 17 Jahre lang als Handarbeitslehrerin an der Deutschen Schule tätig gewesen sei. In den letzten Jahren sei ihm, Redner, der gegenwärtige Leiter der Deutschen Schule Guitas Guitas, besonders nahe gestanden, dessen Reden, freundschaftliche Entgegenkommen er vor allem betonen wolle. Auch sei ihm von den Vätern der Tilscher Gemeinde, wie von vielen seiner, vollste Anerkennung und Liebe zuteil geworden. „Gott habe ihn auf den verantwortlichen Posten eines Volksschullehrers gestellt, wofür er dem Allmächtigen nicht genug danken könne, denn wie schwer dieser Beruf auch sein mag, so stelle er doch der schone alle Beruf, in sofern der Beruf sich als für ihn geeignet erweist. Freilich, ohne die innere Beschäftigung wäre eine erstklassige Tätigkeit in diesem Beruf nicht denkbar; wer sie nicht empfindet, der solle sich, wie Jakob sagt, nicht unterlassen, Lehrer zu sein.“ Er, Redner, habe die innere Beschäftigung in einem solchen Maße empfunden, daß er nicht abgesehen wolle, die geleistete Arbeit noch einmal auf sich zu nehmen, und wenn sie gleich weitere 50 Jahre währen sollte. Einige Wünsche bitte er alle seine Kollegen und gegenwärtigen Schüler und Schülerinnen zu entschuldigen, vorausgesetzt, daß es ihm ein lauten wolle, wie er so ganz und gar nicht nach ihm die allgeringste Benachteiligung derselben jemals beabsichtigt habe. Zum Schluss erwähnt Redner noch des freundschaftlichen Entgegenkommens, das die Deutsche Schule, und mit ihr zugleich er, Vriem, seitens der Obrigkeit in dem verflochtenen Jahren empfangen habe. Unter ihrem Schutze werde die Schule hoffentlich eine edle Pfanzpflanze des Geistes für die Jugend und fernhin bleiben, ohne Unterbrechung der Nationalität und des Glaubensbekenntnisses. — Hierauf überreicht der Kirchenmusikrats-Präsident Fr. Schulz dem Jubilar eine kostbare Kränze, in welcher sich alle während der Feier erschienenen Vereine befinden. An diesen Übergang schließt sich wieder Gesang der Kinder. Endlich verteilte G. Vriem, nach Abschluß des Festes, ein paar Persönlichkeiten, die durch äußere Umstände am ersten Festtage nicht teilnehmen konnten. Die Jubilarsfeier war ein außerordentlich gelungenes Ereignis. Die Jubilarsfeier verfiel auf einen sehr günstigen Zeitpunkt, und der Jubilar selbst, sowie ein Glückwunschtelegramm von der Kaiserlichen Regierung. Die Jubilarsfeier selbst ist mit Ueberrückung an den Jubilar durch G. Vriem eines Ruwert mit wertvollem Inhalt (Stiftung einer Schulbibliothek, worauf freiwillig der Einladung zum Jubiläum in der „Rust. Post“ bereits hingewiesen war). Die Feier fand ihren (nicht offiziellen) Abschluss in einem gemeinschaftlichen Festessen, an welchem sich gegen 70 Personen (die Zahl weitläufiger) beteiligten haben sollen.

Das Jubiläum ist in außerordentlich günstiger und harmonischer Weise verlaufen. Die hiesige deutsche Gesellschaft hat sich hierdurch das beste Zeugnis ausgestellt. Ehre, wenn Ehre gebührt, öffnet wir, daß auch der Jubilar selbst mit dem Verlauf der Feier zufrieden war, und wünscht wir ihm und der Gemeinde Tilsch nochmals ein langes, gesundes Zusammenarbeiten an Ru und frommen unterer lernenden Jugend und des gesamten Deutschland in Transsylvanien!

Verantwortlicher der R. B. des Verbandes der transsylvanischen Deutschen für die Redaktion des Red-Komitee.

### Zu verkaufen:

Schlafzimmeranricht. halbesche, mit Messingbestellen und Spiegelanricht.;erner Speisetisch, Serviertisch, Diwan, Nähtisch, Wand- und Kamin-Uhr, Küchenschüssel mit Tisch, alles ausländische, gediegene Möbel. Ausserdem: Handl. -maschine, Konzerttisch mit Noten, Dammschloß Klavierschloß, Pochmaschine, Russisch-leicht gemacht, Russisch-deutsches Wörterbuch und andere deutsche Bücher. Maschtaidk Perolok 8, im Kontor 4, Tramway, obere Etage.